

Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: - (2005)
Heft: 67

Artikel: Genug ist nicht genug
Autor: Glogger, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-968477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Genug ist nicht genug

Wer sich – aus welchen Gründen auch immer – aus der Debatte zurückzieht, überlässt das Thema anderen.

Beat Glogger leitet scitec-media, eine Agentur für Wissenschaftskommunikation in Winterthur.

Zwar haben die Schweizer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler mit den Feierlichkeiten um Einstein und den ETH-Geburtstag bewiesen, dass sie den Draht zum Publikum finden. Aber kommunizieren bedeutet nicht nur jublieren, sondern auch debattieren. Ausgerechnet auf letzterem, wesentlich härterem Feld machen sich in der Schweizer Wissenschaft Ermüdungserscheinungen bemerkbar.

So meinte neulich ein renommierter Hirnforscher in einem Gespräch über die Risiken von Mobilfunkantennen: «Wenn meine Erklärungen von den Journalisten nicht verstanden werden, ziehe ich mich eben zurück. Noch mehr vereinfachen kann ich nicht.» Und der Professor emeritus schloss mit der kernigen Aussage: «Genug ist genug.»

Falsch, meine ich. Ob genug vereinfacht, erklärt und kommuniziert ist, bestimmt nicht die Befindlichkeit des Wissenschaftlers, sondern allein das Resultat der Kommunikationsbemühungen. Wer sich – aus welchen Gründen auch immer – aus der Debatte zurückzieht, überlässt das Thema anderen. Der braucht sich dann auch nicht zu wundern, wenn fortan seine Argumente noch weniger Gehör finden und sich stattdessen die Ängste vor dem Unsichtbaren noch mehr in den Köpfen der Menschen festsetzen.

Ebenso fatal wirken im wissenschaftlich-gesellschaftlichen Dialog Ironie oder gar Sarkasmus. Dies zeigte die Debatte über das Gentech-Moratorium in der Landwirtschaft. Wohl beteiligten sich Vertreter aus Wissenschaft und Industrie an den Diskussionen, doch in vielen ihrer Voten schwang der Unterton von Überdruß mit. Sie schienen es leid, immer wieder dasselbe sagen zu müssen, und so griffen sie zu scheinbar originellen Formulierungen und Beispielen. Womit sie prompt



Dominique Meienberg

das Gegenteil von dem erreichten, was sie wollten. Das Publikum fühlte sich nicht ernst genommen – oder gar beleidigt. Und es wurde nur noch empfänglicher für die Argumente jener, die auf seine Ängste eingehen. Entsprechend herausgekommen ist die Abstimmung.

Was passieren kann, wenn man die Zügel schleifen lässt, hat jüngst auch das Bundesamt für Gesundheitswesen BAG erfahren müssen. Zu lange hielt sich das Amt in Sachen Vogelgrippe für nicht zuständig, weil eine Tierseuche Sache des Veterinäramts ist. Fachlich sicher richtig, psychologisch aber verheerend. Als dann anstelle des Amtsdirektors nur dessen Stellvertreterin in der «Arena» erschien, griffen andere nach den Zügeln und betrieben die Kommunikation nicht mehr nach den Regeln der Gesundheitsbehörde, sondern nach jenen der Medienindustrie. Das Resultat war eine Hysterie.

Ob aktiver Rückzug, Flucht in die Ironie oder Verschlafen des Einsatzes, alle Beispiele haben eines gemeinsam: Die Protagonisten haben das Verhältnis von Rationalität und Irrationalität falsch eingeschätzt. In jedem Kommunikationsprozess reden aber Kopf und Bauch zu gleichen Teilen mit. Und in Zukunft dürfte sich dies sogar noch zu Gunsten des Irrationalen verschieben. Weil nämlich, so prophezeien durchaus rationale Denker, die Ära der Aufklärung zu Ende gehe. Der Rückfall in die Renaissance drohe, wo die Menschen ihre heile Welt wieder im Mystizismus suchten. Wie schnell dieser Umschwung vonstatten geht, bleibe dahingestellt. Sicher ist: wissenschaftlich-gesellschaftliche Debatten dulden keine Ermüdungserscheinungen auf Seiten der Wissenschaft. ■